

L: Jes 9, 1-6

Ev: Lk 1, 26-38

JUNGFRÄULICHKEIT UND BILDUNG

Es ist im Grunde gut passend, dass wir den heutigen Gedenktag im Rahmen einer sogenannten „Hausmesse“ feiern, also in einem privaten Rahmen, nicht in einer Pfarrkirche mit ihren vorgegebenen sakralen Einrichtungen, denn das Evangelium führt uns ja auch in ein privates Haus, wo es zu einer Begegnung zwischen der Jungfrau Maria und dem Engel Gabriel (Gott ist stark) kommt.

Immer wieder weise ich darauf hin, dass diese Begebenheit, so wie Lukas sie schildert, im Kontrast zu der vorhergehenden geschildert wird, die sich am offiziellen sakralen Ort in Jerusalem ereignet hat. Dort am Ort des offiziellen Gottesdienstes ist der Priester dabei, seine Kulthandlungen durchzuführen. Der Evangelist betont, dass er sich in allem an die Gesetze und Vorschriften der Tora gehalten hat, und so galt er als ein Gerechter – und mit den „Gerechten“ wurden damals im Judentum jene bezeichnet, die wir als „Heilige“ bezeichnen würden. Er ist zwar gerecht, aber nicht jungfräulich. Und dabei meine ich nicht den Umstand, dass er verheiratet war und schon oft vergeblich versucht hat, mit Elisabeth seiner Frau ein Kind zu zeugen. Ich meine, dass sein Geist nicht jungfräulich war, denn dieser war durch sein religiöses Wissen gefüllt. In ein volles Gefäß kann man aber nichts mehr einfüllen. Dieses Wissen steht ihm bei der Begegnung mit dem Engel im Weg und es äußert sich im Zweifel an der Botschaft des Engels. Bildung kann also ein Hindernis sein, um sich unvoreingenommen auf Neues und Überraschendes einzulassen.

Auf der anderen Seite ist Bildung aber wichtig. Das gilt auch für den religiösen Bereich. Religiosität ohne Bildung wird rasch brandgefährlich. Aber wie kann Bildung gelingen, wenn es doch um Gotteserkenntnis gehen soll, um Erkenntnis Gottes, den wir nie fassen können, weil er uns immer voraus ist? Da scheint mir gerade die Gestalt Marias ein leuchtendes Zeugnis zu sein und auch die Ahnung, die sich in der Kirche dann zur Lehre verdichtet hat, dass Maria wirklich Jungfrau war und blieb. Unser Problem mit dieser Definition besteht darin, dass wir diesen Begriff auf ein biologisches Faktum reduzieren – und dann ist diese Lehre schwer zu verstehen. Im Judentum galt ein Mädchen so lange als Jungfrau, bis sie das erste Kind geboren hatte. Wenn wir aber diesen Begriff ausweiten auf den Geist, dann bekommt dieser eine andere und tiefere Bedeutung.

Maria bewegt sich nicht im festgefügteten Tempel in festgelegten Ritualen, sondern in der Privatheit ihres Hauses, fernab der heiligen Stadt Jerusalem. Frauen durften damals nicht in der Thora unterrichtet werden, ihr Geist ist also nicht angefüllt mit festgelegtem Wissen. Maria ist deshalb offen für die Begegnung mit dem Engel, bereit, sich auf die Überraschung einzulassen. Und wenn die Kirche später von der immerwährenden Jungfräulichkeit Marias spricht, sagt sie auch, dass Maria diese Offenheit, sich immer neu von Gott überraschen zu lassen, nie verloren hat.

Diese Form immerwährender Jungfräulichkeit hat etwas sehr Attraktives und scheint mir sogar wie eine entscheidende Voraussetzung für jede echte Wissenschaft. Wenn es in den profanen Wissenschaften heute heißt, dass alles Wissen nur vorläufig ist, dann ist das kein Ausdruck eines Relativismus. Denn auch die Wissenschaft hält fest, dass es eine objektive Wirklichkeit außerhalb unseres Bewusstseins gibt. Aber unsere Erkenntnis ist immer Stückwerk. Deshalb muss die Bereitschaft gegeben sein, vorhandenes Wissen nicht einzubetonieren, sondern als Ausgangspunkt

für neues Fragen und Suchen zu werten, mit der Bereitschaft gegebenenfalls auch alte Ideen zurückzulassen, um sie durch präzisere zu ersetzen.

Das gelingt oft fernab der allzu festgefügtten Gedankengebäude besser – nicht im Tempel von Jerusalem, sondern im Haus von Nazaret. Oder auch in einem Haus wie diesem hier. Auch hier ist vor nicht allzu langer Zeit etwas noch nie Dagewesenes eingezogen. Mit jedem Kind kommt etwas überraschend Neues in die Welt. Ein neues Abbild und Gleichnis Gottes, das ihn auf noch nie dagewesene Weise widerspiegelt. Bei vielen Kindern geht der Glanz rasch verloren, weil man ihnen beibringt, dass sie in eine Schablone hineinpassen müssen. „Alle Menschen werden als Originale geboren, die meisten sterben als Kopien.“ So lautet ein leider allzu wahres Sprichwort.

Aber das muss nicht so sein. Wo es Häuser gibt wie jenes der Jungfrau aus Nazaret, wird Bildung und Jungfräulichkeit kein Widerspruch sein. Ein Wachstum, ein Lernen, ein Reifen, das nicht an irgendeinem Punkt zur Erstarrung kommt und versteinern lässt, sondern das zu immer größerer Lebendigkeit führt, das ist möglich, wenn man lernt auf die Stimme und den Ruf Gottes zu hören, so wie Maria das getan hat.

P. Dr. Clemens Pilar COp